

## Vorwort

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise seit Herbst 2008 zeigt sehr deutlich das Ausmaß, in dem die ökonomische Globalisierung Nationen, Kontinente, Wirtschaftssektoren und politische Systeme voneinander abhängig gemacht hat. Historisch Interessierte und ältere Menschen denken dabei sorgenvoll an die erste Weltwirtschaftskrise in den späten zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts, die mit Massenarbeitslosigkeit, Geldentwertung, Hunger und ernährungsbedingten Epidemien zu den Ursachen des deutschen Faschismus und des Zweiten Weltkriegs gehört. Die gegenwärtige Situation im wiedervereinigten Deutschland erscheint mit ihren alarmierenden Nachrichten, politischen Diskussionen und der demonstrativen Tatkraft der politisch Verantwortlichen einerseits und dem kaum veränderten Alltagsverhalten der Konsumenten seltsam unwirklich.

Der vorliegende 9. Band des *Jahrbuchs für Psychohistorische Forschung* enthält Beiträge, die vor dieser Situation geschrieben, oder zumindest konzipiert wurden. Mehrheitlich sind diese Beiträge Verschriftlichungen von Vorträgen, die im März 2008 auf der in Berlin durchgeführten Tagung mit dem Thema *Bindung, Diversität und Identitätssuche in Zeiten der Globalisierung* stattfand. Der Anstoß zu dieser Themenstellung ging von der Erfahrung psychotherapeutisch tätiger Kollegen aus, dass der zunehmende Einfluss der ökonomischen Globalisierung zu neuen psychischen und psychosomatischen Krankheitsbildern und neuen Herausforderungen an die Therapie geführt hat. Unter ökonomischer Globalisierung verstehen wir die neoliberale Entwicklung einer nationenübergreifenden, politisch bisher kaum kontrollierten Weltwirtschaft, die fast überall zu einer Verschlechterung der Lebensbedingungen für die Bevölkerungsmehrheit und zu einer Vergrößerung der Einkommensunterschiede geführt hat. Zusammen mit der technisch-elektronischen Ersetzung menschlicher Arbeitskraft hat diese ökonomische Globalisierung in den Industrienationen zu einer Verknappung von Bildungschancen und von angemessen bezahlter Arbeit und damit auch zu reduzierten (Freizeit-)ressourcen geführt. Dadurch wird auch die Entwicklung und Ausgestaltung von individueller Identität und die mündig/demokratische gesellschaftliche Teilhabe erschwert.

Gleichzeitig sehen wir in der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise ein erstaunliches Ausmaß an nationen- und systemübergreifender Koordination von Maßnahmen, deren Wirkung allerdings noch aussteht. Unabhängig von der aktuellen Krise zeigt die positive Seite der Globalisierung Ansätze einer weltweit wirksamen Umweltpolitik, die transkulturelle Zusammenarbeit von Kunst und Wissenschaft und die Entstehung neuer Lebens- und Ausdrucksformen am Schnittpunkt unterschiedlicher Traditionen. V.a. in großen Städten kann kulturelle Diversität (Vielfalt) als Bereicherung und als Vielzahl privater und öffentlicher Lernanlässe erlebt werden, in denen u.a. die Ausdrucksweisen, Werte und Normen der eigenen Herkunftskultur reflektiert und modifiziert werden. Solche Reflexionen können soziale Kreativität und transkulturelle Solidarität freisetzen, die der ökonomischen Globalisierung eine humane und lebenswerte Gestalt abfordern.

Die *Gesellschaft für Psychohistorie und Politische Psychologie*, bislang *Deutsche Gesellschaft für Psychohistorische Forschung*, interessiert sich für das psychologische Woher und Wohin gesellschaftlicher Erscheinungen, in diesem Fall der Globalisierung. Im Folgenden gebe ich einen kurzen Überblick der Beiträge:

Die erste Themengruppe, überschrieben mit **Identitätssuche, Krieg und Genozid**,

beginnt mit einem Interview zur Geschichte des Berliner südost Zentrums, in dessen Räumen die Tagung stattfand. *Bosiljka Schedlich*, die couragierte Gründerin und Leiterin des Zentrums, berichtet darin von den Auswirkungen des Krieges im ehemaligen Jugoslawien auf die von dort stammenden Migranten und Migrantinnen in Berlin, vom Eintreffen der Flüchtlinge. Ihre Beschreibung der Unabweisbarkeit des Leidens der *Kriegstraumatisierten*, ihres Kampfes um angemessene Behandlung und des Wissens, das daraus entstand, stellt, wie ich meine, in all ihrer Tragik zugleich ein Stück psychohistorische Entwicklung im besten Sinne des Wortes dar.

In einem überwiegend theoretischen Beitrag diskutiert *Arno Gruen* die neuere Forschung zu Altruismus, Kooperation and Egoismus und bemängelt, dass die Auswirkung der *Mutter-Kind-Bindung* und der *Empathie* zunehmend zugunsten von *Kosten-Nutzen-Kalkulationen* daraus verschwindet. Neben John Bowlby und einer Fülle älterer Literatur beschreibt Gruen eine Studie von Judith Herman über Vietnam-Soldaten, die ergab, dass die etwa 20% der US-Soldaten in Vietnam, die niemals an Misshandlungen teilnahmen, in ihrer Kindheit einfühlsam (empathic) betreut wurden.

Aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven betrachtet *Uta Ottmüller* das Generationenverhältnis in Deutschland seit dem Nationalsozialismus. Dabei geht es ihr um die Tradierung familialen Wissens und Wertens der nationalsozialistischen Massenmorde, den Einfluss von und die neueste Forschung zu A. und M. Mitscherlichs "*Die Unfähigkeit zu trauern*", Entstehung und Geltung der Kollektivschuldthese sowie die unbewusste *transgenerationale Weitergabe* von passiven und aktiven Gewalterfahrungen. Als mögliche Langzeitwirkungen werden unter anderem neokonservative (Denk-) Strömungen betrachtet.

Ausgehend von Fakten zum unmittelbaren Nachkriegselend berichtet *Marion Seidel* aus ihrer *kindertherapeutischen Praxis*, wie noch heutige Kinder "Szenen aus dem Konzentrationslager spielten oder Fluchtszenarien aus der ehemaligen DDR aufbauten" und sich gleichzeitig gewalttätig gegen andere Kinder verhalten. In ihren Familien zeige sich eine "erschreckende Bindungslosigkeit und das Vorherrschen von unausgesprochenen Leistungsidealen oder Ignoranz." Zur Erklärung verweist sie ausführlich auf den Einfluss der zur NS-Zeit weitverbreiteten Ratgeberbände von Johanna Haarer.

Die zweite Themengruppe betrachtet **Globalisierung als Gefährdung und Möglichkeit.**

Nach *Uwe Langendorf* lässt sich "Globalisierung" als *globales Monopoly* vorstellen, das nach "neoliberalen" Regeln gespielt wird: Liberalisierung, Privatisierung, Flexibilisierung, Deregulierung. Dabei gibt es Gewinner und Verlierer. Der Spielverlauf

führt zum Auftauen und Verflüssigen fester Strukturen und verlangt neue Selbstdefinitionen, neue Identitäten von den Mitspielern. Diesen Wandel erleben die Teilnehmer teils als Gewinn an Freiheit und Chancen, teils als Verlust von Sicherheit und Bindung.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Interdependenz der Weltgesellschaft erörtert *Josef Berghold* Voraussetzungen für ein Denken, Empfinden und Handeln, die von *gemeinsamer globaler Verantwortung* bestimmt wären. Er sieht diese Voraussetzungen in der Anerkennung unseres "Eingebettet-Seins" in immer umfassendere Systeme und Gleichgewichte und im Abbau von Allmachtswahn, von narzisstisch bornierten Sichtweisen und von aus unverarbeiteten Traumata erwachsenden Wiederholungszwängen.

*Ursula Boecker* berichtet aus der persönlichen Perspektive einer Lehrerin des Jahrgangs 1953 von ihren Unterrichtserfahrungen mit Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund. Unter den Schülern sieht sie eine *zunehmende Teilung* zwischen säkularisierten, auf Integration bedachten und konservativen jungen Menschen. Bei letzteren stellt sie eine immer größer werdende emotionale Abwehr gegenüber der deutschen Sprache sowie allgemein gegenüber Leistung fest.

Die zunehmende Bedeutung von Wut, Zorn und Hass diskutiert *Bernd Nielsen* in einem vorwiegend musiktheoretischen Beitrag. Amokläufe in Schulen und Universitäten, der Zorn apokalyptischer Täter und in der Popkultur ästhetisierte Wut sind wesentliche Indikatoren für eine *veränderte gesellschaftliche Grundstimmung*. Im bemerkenswerten Gegensatz zur "Love and Peace"-Bewegung der 60er und frühen 70er Jahre ist ein großer Teil der Pop- und Rock-Ästhetik der Gegenwart, pointiert gesagt, von "Hate and War"-Motiven bestimmt.

Die dritte Themengruppe betrachtet (überwiegend)

### **Bindung als Chance zur Identität.**

Aus einer breiten kulturgeschichtlichen und biologischen Perspektive und der einer Beratungspraxis für Eltern mit "Schreibabies" betrachtet *Ruth Priese* den Zusammenhang von früher Bindung, Kulturentwicklung und Identität. Dabei verbindet sie grundlegende Fragen nach der *patriarchalen Struktur* unserer Kulturentwicklung mit der Kritik an der *technokratischen Form* moderner Geburtsmedizin.

Als langjährige psychologische Beraterin für Kindertagesstätten in Berlin berichtet *Anni Söntgerath* von der Entwicklung und Implantierung eines *Eingewöhnungsmodells für Krippenkinder* auf dem Hintergrund bindungstheoretischer Grundannahmen.

Die Förderungswürdigkeit der Paarbeziehung junger Eltern stellt *Charlotte Schönfeldt* in den Mittelpunkt ihres Beitrags.

Auf einer theoretischen Ebene analysiert *Gordana Jovanović* Potenziale und Grenzen eines gesellschaftsrelevanten Bindungsbegriffs. Sie knüpft an die wiederholt geführten Debatten um eines der bekanntesten soziologischen Begriffspaare, nämlich *Gemeinschaft und Gesellschaft* an und betrachtet zwei auffällige gegenwärtige Entwicklungsstränge: einerseits den wachsenden Gemeinschaftsfundamentalismus und andererseits den zunehmenden Verfall des (modernen) Gesellschaftsethos,

wie er besonders in postsozialistischen Gesellschaften, aber auch im Abbau der Sozialstaatlichkeit vormals "westlicher" Gesellschaften spürbar wird.

#### Vierte Themengruppe: **Identitätsbildung und Menschenrechte.**

Die Bedeutung von Internet-Plattformen für gleichgeschlechtlich orientierte Jugendliche steht im Mittelpunkt des Beitrags von *Peter F. N. Hörz*. Gefragt wird, welche Bindungen im "cyber space" entstehen, wie sich Identitäten im Netz formen und in welchem Verhältnis die Wirklichkeiten des Internets zu den Wirklichkeiten des "Restlebens" stehen.

*Anne Dieter* ergründet in zwei Beiträgen Verbindungen zwischen dem Menschenrecht auf Bildung, den Ansätzen der Reformpädagogik und aktuellen Ergebnissen der Natur- und Verhaltens-Wissenschaften, insbesondere der Neurologie. Sie folgert: "Ein Bildungsverständnis ... kann erst erfolgreich sein, wenn es nach Strategien sucht, die mit den Vorgängen der Natur, mit der Natur des Menschen kompatibel sind. Das heißt nichts anderes, als endlich *die* pädagogischen Methoden und interaktiven Strategien zu etablieren, die dem subjektiven Lernprozess entsprechen, anstatt ihn zu hemmen."

Die Beiträge von *Reiner Engelmann*, *Barbara Dünnweller* und *Christine Schweitzer* verdanken wir der Zeitschrift *Friedensforum*. *Engelmann* beschreibt die wachsende Bedeutung und formelle Verbreitung der Menschenrechte bei gleichzeitig anhaltenden gravierenden Verletzungen, insbesondere auch im Bereich der Kinderrechte. Er plädiert für Menschenrechtsbildung in Schulen, gibt dazu konkrete didaktische Hinweise und verweist auf die Schulkampagne "Wissen gegen Willkür", in der die *Stiftung Lesen* mit *amnesty international* zusammenarbeitet.

Um Defizite in der konkreten Umsetzung des von 192 Staaten ratifizierten und 2002 in Kraft gesetzten UN-Übereinkommen über die Rechte des Kindes (UN-KRK) geht es *Barbara Dünnweller*. In Deutschland liegen diese Defizite im Umgang mit nach Deutschland geflüchteten ehemaligen Kindersoldaten und im Dienst von Unter-18-Jährigen in der Bundeswehr.

Rezensionen (von Winfried Kurth und von Christine Schweitzer) und Leseempfehlungen von einschlägigen älteren und neuen Publikationen zur Psychohistorie (Heinrich J. Reiß) sowie ein Nachruf vervollständigen das Leseangebot dieses 9. *Jahrbuches für Psychohistorische Forschung*. Wir wünschen anregende Lektüre!

Berlin, im Februar 2009, Uta Ottmüller